

Eidgenössische Glossen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 320

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Landwirtschaftliche Methoden und Schulen.

Wenn von schweizerischen Möglichkeiten gesprochen wird, so fällt die schweizerische Landwirtschaft, der schweizerische Boden gewöhnlich ausser Betracht. Die Lehrbücher unserer Volkswirtschaft sind in ihrer Mehrheit der Meinung, die Landwirtschaft habe ungefähr erreicht, was sie erreichen könne. Vom Boden sagen sie: "Die landwirtschaftlichen Bodenverhältnisse sind im allgemeinen in der Schweiz ungünstig." Oder sie sprechen von der "geringen Tiefe des Kulturbodens und der Menge der in ihm enthaltenen Steine."

Wer die Möglichkeiten unseres Bodens so gering einschätzt, braucht nur einen Blick in die Jahresberichte unserer landwirtschaftlichen Schulen zu werfen, um eines bessern belehrt zu werden. Kleine Verbesserungen der Methoden, bescheidene Steigerungen der Durchschnittserträge bedeuten Millionengewinne. Rationalisierung der Landwirtschaft muss vor allem bedeuten: weniger riskieren. Je unabhängiger sie sich macht von schädigenden Einflüssen, umso eher wird sie befähigt sein, intelligente junge Leute zu halten, neue heranzuziehen.

Dabei brauchte es oft keine Wunderwerke der Technik. Es braucht nur den Mut und den Willen, mit der gewohnten Übung zu brechen und das tun, was jede Industrie auch tut: lernen und nicht der Meinung sein, als wisse man schon alles, als seien die bestehenden Einrichtungen und Methoden die besten. Ein Beispiel: das Heu. Bei der im allgemeinen üblichen Methode der Dürrebereitung wird es gut, wenn das Wetter gut ist, und schlecht, wenn das Wetter schlecht ist. Wenn man das Futter auf Gerüsten (Heinzen) trocknet (wie im Tirol, im Allgäu, in den Alpen, in Schweden), so braucht man den Regen nicht zu fürchten. Die von der landwirtschaftlichen Schule Waldhof-Langenthal angestellten Versuche beweisen, dass sogar mass aufgehängtes Futter auf den Schwedenheinzen gut wird.

Mit einer geringen Kapitalinvestierung zum Ankauf des nötigen Materials kann sich der Bauer unabhängig machen vom Regen. Ist das nicht besser als eine Versicherung—gegen den Regen?

Die Tessiner haben immer noch Mühe, ihre landwirtschaftliche Schule in Mezzana zu füllen. Man muss den Tessiner Bauern vorrechnen, dass es die allerbilligste Art sei, einen Sohn nach Mezzana zu schicken. Denn von den benötigten Fr. 350 für einen Aufenthalt von sechs Monaten bezahle der Staat und die landwirtschaftliche Gesellschaft Fr. 200. Es bleibe also für den Familienvater bloss noch Fr. 150! Ein Sohn zu Hause komme ja teurer zu stehen. Also auf die landwirtschaftliche Schule, wenn nicht aus Interesse, dann doch wenigstens aus privatökonomischen Gründen!

Das Beispiel deckt die Schwierigkeiten auf, die im Tessin noch zu überwinden sind. Rettung ist bloss von einer Aenderung der Geistesrichtung zu erwarten. Die Bauernpartei kämpft darum für eine Schulreform: Die Schule soll den Tessiner zum Bauern erziehen; sie soll ihm den Stolz einpflanzen, ein Bauer zu sein... Wird die Schule das können, was der Vater nicht kann?

Kartelle.

Man kann über die Kartelle verschiedener Meinung sein. Dr. Jöhr, der Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt, bezeichnete sie in einer Versammlung der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft als Organe der Planmässigkeit. Gegenüber den staatlichen Monopolen hätten sie den Vorteil, dass sie absterben, wenn sie überlebt seien und von anderen Formen der Organisationen ersetzt werden.

Generaldirektor Schindler (Maschinenfabrik Oerlikon) machte im Anschluss an den Jahresbericht folgende Mitteilungen: "Wo infolge der Kartellierung ungewöhnlich hohe Gewinne gemacht werden können" (auf Grund von Offerten, die in dem von ihm angeführten Falle doppelt so hoch sind als das Angebot einer ausserhalb des Kartells stehenden Firma), "ist es natürlich um jeden technischen Fortschritt geschehen. Die wichtige Sorge um Verbilligung der Fabrikation wird vernachlässigt und das Resultat wird sein, dass Unternehmungen am Leben erhalten bleiben, die einem freien internationalen Verkehr nicht mehr standhalten können."

Sind damit die Grenzen der materialistisch-liberalen Wirtschaft nicht deutlich gekennzeichnet? Vorläufig hat erst der schweizerische Gewerkschaftskongress eine behördliche Beaufsichtigung der Kartelle, Trusts und ähnlicher Organisationen verlangt. Die freie Privatwirtschaft wird diesem Beispiele bald folgen—trotz ihrer Abneigung gegen die Einmischung des Staates in wirtschaftliche Angelegenheiten!

Eine ordnende Hand.

Der Gewerkschaftskongress verlangte noch etwas anderes: "Er erwartet von den Bundesbehörden, dass sie im Sinne der Eingabe vom 15. November 1926 eine Erhebung über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft durchführen und eine ständige Instanz mit der Aufgabe betrauen, an der rationellen Organisation unserer Volkswirtschaft zu arbeiten."

Der Gewerkschaftsbund verlangt nicht wenig. Unsere Volkswirtschaft in einer ordnenden Hand! Wir könnten sich Schöneres wünschen? Doch wenn wir den rechten Mann auch hätten, würden wir es wagen, ihn an den rechten Platz zu stellen?

Felix Moeschlin in "N.Z."

ELECTIONS.

Après une semaine des plus agitées, Genève vient d'élire son Grand Conseil, selon le mode de la représentation proportionnelle. Tel un match de football, cette affaire a renversé tous les pronostics et c'est par une surprise—même pour les heureux bénéficiaires—qu'elle s'est terminée.

Nous n'y attacherions pas une importance aussi étendue si diverses conclusions ne s'imposaient d'elles-mêmes, conclusions qui peuvent d'ailleurs s'appliquer à la Suisse tout entière.

Nous avions vu, au cours de la dernière législature, la majorité de gauche, composée des radicaux (ce qui serait pour vous, en Angleterre, les libéraux) et les socialistes se scinder sur les grands problèmes financiers. Les radicaux, qui malgré tout restent un groupe bourgeois, étaient retournés aux partis de droite et l'extrême-gauche, dans un accès de fureur bien naturelle, avait coupé derrière eux toute passerelle de retour.

D'après les pronostics les plus certains, le nouveau parti surnommé "Union de Défense économique" devait bénéficier du trouble actuel de la situation; ses membres s'étaient toujours vantés—en grande partie à juste titre—de ne pas faire de la politique mais de défendre uniquement un idéal qui voulait sincèrement la stabilisation du problème financier, l'énergie contre les menées communistes et le calme dans la rue comme dans les esprits. Certains de leur succès, ces Messieurs firent appel au plus habile de nos journalistes et le chargèrent de lancer pour une période de quinze jours un canard mi-électoral mi-d'information, qui devait enfoncer de ses modestes ailes les portes les mieux fermées.

Fut-ce une erreur de psychologie? Fut-ce une non compréhension de la mentalité genevoise, qui répugne de plus en plus aux méthodes américaines, ce journal n'a point servi la cause odieuse, et je lui attribue même jusqu'à un certain point un léger refroidissement de l'opinion publique.

D'autre part, n'oublions pas que le parti de l'Union de Défense économique est proprement issu d'une scission du parti démocratique; or, par suite du frottement constant, entre ces frères devenues ennemis, les forces de droite diminuaient devant les gauches envahissantes.

Car le résultat, comme vous le devinez, fut entièrement favorable aux socialistes, qui gagnent trois sièges, précisément au détriment des odieuses auxquels on avait prêté une avance variant entre 5 et 8 sièges. Emportés par la déroute de droite, les démocrates perdent à leur tour deux sièges, tandis que les radicaux, peut-être moins rapidement que les libéraux anglais, mais malgré tout de la même façon, sont grignotés à la fois par la droite et la gauche. Si leur perte n'est guère sensible, puisque de 23 ils se retrouveront 22, leur influence, hormis la période électorale, a beaucoup diminué.

Reste un point tout spécial et qui à lui seul mérite une profonde attention. Le petit groupe des indépendants (parti catholique indépendant) occupait au Grand Conseil genevois dix sièges. Tout autant que le parti socialiste, il sort vainqueur de cette joute, en gagnant trois sièges nouveaux et inespérés.

Signe des temps? Signe inquiétant; car l'histoire a toujours montré qu'il était hasardeux, sinon dangereux, de mêler intimement, d'unir la question religieuse à la chose publique. Nous ne visons nullement, ce faisant, une tendance religieuse, quelle qu'elle soit, mais nous avons encore à la mémoire les luttes qui ne se confinèrent pas aux différentes salles de l'hôtel-de-ville genevois pour craindre une influence nouvelle d'un parti qui, somme toute, n'est pas, indépendant, mais bien dominé par un mot d'ordre n'émanant pas de ses rangs propres.

Les journaux de Genève et de Suisse commentent fort diversement un tel résultat. La première surprise passée, surprise qui fut grande, on a tout simplement trouvé que le nombre de voix qui s'était déplacé étant des plus minimes, il ne fallait pas attacher une trop grande importance aux résultats de dimanche dernier. Nous ne sommes pas de cet avis. Après toute la propagande qui fut faite par les partis de droite nous croyons voir dans l'avance socialiste et le foudroyant retour du parti indépendant un signe caractéristique des luttes de demain. Ce sont là deux puissances organisées, soumises à un pouvoir directeur indiscuté, composées de troupes obéissantes et prêtes à tous les sacrifices. C'est par ce côté de la question que les résultats du vote de Genève nous semblent être les plus importants.

L'Electeur.

UNION HELVETIA.

ANNUAL DINNER, 4th Nov., 1927.

The first of this year's annual functions in our Colony took place last Friday, Nov. 4th, when a company of over 170 assembled in the large hall of the Union Helvetia for the annual banquet and

ball of that society. Mons. C. R. Paravicini, the Swiss Minister, was in the chair; he was accompanied by Mons. P. Hilfiker, the Chancellor of the Legation.

An excellent and *soigné* dinner was quickly served under the able direction of Mr. and Mrs. Rossier, the popular stewards of the club, though the exceptionally large gathering taxed the resources at their disposal to the utmost.

Soon after 10 p.m. the Chairman rose and submitted the traditional toast to the King and then the one to "La Patrie."

The toast to the Union Helvetia was proposed by Mons. E. A. Borgeaud. He said it had been his privilege to be one of the official delegates at the recent meeting of the central society in Lucerne whence he and his colleagues had returned with the firm impression that they had the right men at the head of their society affairs in Switzerland. Since the foundation of the Union Helvetia in 1886 considerable progress had been made in bringing about an improvement in the working conditions of the staff of the Swiss hotel industry, but there was still much to be achieved in that direction. The lot of their colleagues at home still compared unfavourably with prevailing conditions in the catering trades of this country; he would only remind those present that in Switzerland they were still denied the enjoyment of a holiday, and even the weekly day of rest was an unknown blessing to many of them. Their task in dealing with and exposing obstinate and reactionary employers was not an enviable one. The ways and means to be employed and the shaping of their future policy often brought them into conflict with different sections of their own Society, but he was glad to state that the ideals for which the Union Helvetia stood always reigned supreme. In concluding Mons. Borgeaud read out a telegram containing greetings and good wishes received from the head office in Lucerne.

Mons. P. Lehrian, the president of the London section, in replying, welcomed the large gathering which to him seemed a proof that the Committee enjoyed the full support of the members. He pointed out that no annual banquet was held last year as they were busy then putting their house in order and effecting some necessary changes. Their employment office had filled 850 vacancies in 1926 and up to the end of September the number had reached 600 so that last year's figures were likely to be surpassed; this did not take into consideration about 900 temporary vacancies. Thanks to the activities of their Entertainment Committee they had raised about £250 which, with the exception of £50 sent to London hospitals, had been added to their various benevolent funds. A new feature had been the foundation of a school which enabled young colleagues from Switzerland to perfect their knowledge of the English language by a prolonged stay in this country. This school was started some 18 months ago with 18 pupils, and the latter number 38 to-day. Mons. Lehrian also referred, in a humorous strain, to the last delegates' meeting at Lucerne. Of the three representatives from London, one had mysteriously disappeared as soon as they landed on French soil, but re-appeared as mystically when their deliberations commenced at Lucerne. Though in the latter place they were hospitably received he (M. Lehrian) brought back with him a distinct impression of the hard benches they had been compelled to occupy during the protracted discussions.



Mile. SOPHIE WYSS

who will give a Recital at the Aeolian Hall on Wednesday, December 14th, at 8.30 p.m. Naturally the main part of her programme will be songs by Swiss composers—Messrs. E. Jacques Dalcroze, Othmar Schoeck, Gustave Doret, Pierre Maurice and Arthur Honegger. It will be the first occasion on which many of these songs have been performed in London.